

Das Kunstwerk des Monats

Januar 1992



Antependium aus der ehemaligen Walburgiskirche
in Soest

Soest, um 1170

Tempera auf Lindenholz, Rahmen aus Eichenholz
99,5 × 195,5 cm

Inv. Nr. 1 WKV

Das Antependium aus der ehemaligen Walburgiskirche in Soest

Am 9. Januar des Jahres 1835 konnte der Westfälische Kunstverein in Münster einige Kunstwerke aus Soest in Empfang nehmen, unter denen sich ein Gemälde befand, das zu den wichtigsten Zeugnissen der frühen abendländischen Tafelmalerei zählt.

Die in drei Felder aufgeteilte Tafel zeigt auf dem breiteren, nahezu quadratischen Mittelteil in einem Vierpaß die Majestas Domini: Christus der Weltenrichter thront auf einem Regenbogen, dem Symbol des Friedens und des Bundes mit den Menschen, seine rechte Hand im Segensgestus erhoben. Mit seiner Linken drückt er ein aufgeschlagenes Buch hochkantig auf seinen linken Oberschenkel. Auf den Buchseiten sind die Worte „Ego sum panis vivus qui de celo descendi“ („Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel herabgekommen ist“, Joh 6, 51) zu lesen. In den Zwickeln sind die vier himmlischen Wesen dargestellt: der Engel, der Stier, der Löwe und der Adler (Apk 4, 6–8). Sie sind symbolische Zeichen der vier Evangelisten und bezeichnen die wichtigen Stadien der Erlösung: Geburt, Tod, Auferstehung und Himmelfahrt.

Die beiden anderen, durch gemalte Stäbe vom Majestas-Bild abgetrennten Bildfelder zeigen unter Arkaden ganzfigurige Darstellungen von Heiligen. Links sind die Hl. Walburgis und Maria mit den Sieben Gaben des Hl. Geistes, rechts der Hl. Augustinus und Johannes d. T. abgebildet. Die Arkadenzwickel füllen gemalte Architekturstücke, die den Versammlungsort der Heiligen als himmlisches Jerusalem ausweisen. Die in feinsten Temperatechnik vor Goldgrund gemalten Figuren umschließt ein breiter, dreifach gegliederter Rahmen: Der innere, zur Figurenreihe hin abgeschrägte Teil ist mit einem blaugrauen Palmettenfries verziert. Das breitere Rahmenwerk ist mit lappigem Blattwerk in den Farben Rot, Grün und Hellblau bemalt. Zwischen den beiden Rahmengliedern befindet sich ein schwarzes Band, das ursprünglich oben mit Texten beschriftet war. In dem breiten Rahmenteil sind 16 konkav ausgehobene Medaillons angebracht. Die vertieften Tondi an den Ecken der Tafel sind ein wenig größer als alle übrigen und waren ursprünglich mit Halbfiguren der Großen Propheten ausgemalt, was die noch erhaltenen Reste von Malerei in den oberen Ecktondi samt den bruchstückhaft vorhandenen Spruchbändern belegen. Weitere Reste von Spruchbändern in unmittelbarer Nähe der kleineren Medaillons sind an keiner Stelle nachzuweisen.

Eine ikonographische Besonderheit stellt die mit den Sieben Gaben des Hl. Geistes wiedergegebene Marienfigur dar, die mit Johannes d. T. am Throne Christi Fürbitte leistet. Die Deesis bildet im Figurenverband der Soester Tafel ein eigenes, zentrales Thema und ist der byzantinischen Kunst entlehnt. Maria hält in ihren Händen eine kreisrunde Scheibe mit der Darstellung der Taube des Hl. Geistes, die wie das Lamm in der Hand des Täufers auf den thronenden Salvator blickt. Sechs kleinere, gleichfalls mit Tauben ausgemalte Kreise sind dem mittleren Tondo symmetrisch zugeordnet und mit diesem durch blaugraue Stäbe verbunden. Grundlage dieses ausgefalleneren ikonographischen Themas ist die christologische Ausdeutung der Worte des Propheten Jesaja: „Aus Jesses Stumpf aber sproßt ein Reis und ein Schößling bricht hervor aus seinem Wurzelstock. Auf ihm ruht der Geist Jahwes: der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rates und der Stärke, der Geist der Erkenntnis und der Furcht Jahwes“ (Jes 11, 1–2).

Die Marienfigur ist wie die Majestas Domini mit dem Hinweis auf das lebendige Brot und die Darstellung des Täufers mit

dem Lamm in seinen Händen in die auf die Eucharistie Bezug nehmende Aussage der Tafel eingebunden: Die Taube des Hl. Geistes in den Händen Mariens verweist auf die geistgewirkte Inkarnation Jesu bei der Verkündigung an Maria. In Analogie deutete die Theologie die beim Meßopfer stattfindende Wandlung der eucharistischen Gaben: Dem Geschehen bei der Verkündigung sei die mit der Epiklese verbundene Wandlung der eucharistischen Gaben vergleichbar.

Die Tafel stammt aus der Walburgiskirche der Augustinerinnen in Soest. Diese wurde wohl im Jahre 1166 von dem Kölner Erzbischof Rainald von Dassel der Jungfrau Maria und der Hl. Walburgis geweiht. Das im Jahre 1582 in ein freiweltliches Damenstift umgewandelte und von drei Konfessionen genutzte Kloster wurde im Jahre 1812 aufgehoben. Die zunächst als Kornmagazin und danach als Exerzierplatz für Soldaten genutzte Klosterkirche gab man im Jahre 1879 zum Abbruch frei.

In dem im Jahre 1822 von Peter Cornelius im Auftrage der preußischen Regierung verfaßten Gutachten zur westfälischen Kunstpflege wird auch das Tafelbild in der Walburgiskirche in Soest erwähnt: „Oben auf dem Chore unter dem Thurme ist ein kleiner Altar, dessen Antependium ein schon sehr beschädigtes aber doch sehr wichtiges Bild ächt byzantinischen Styles enthält. Es stellt in der Mitte Christus, rechts den heil. Johannes und Nikolaus, links die heil. Maria und die heil. Walburgis, alle in Nischen dar“ (Lit. 6, S. 126).

Der von Peter Cornelius mitgeteilte Aufstellungsort der Tafel war also die Nonnenempore der Klosterkirche, wo das Gemälde als Antependium die Stirnseite des Altares bedeckte. Ob das Tafelbild schon in der alten Klosterkirche auf der Nonnenempore stand oder erst im Zuge des Neubaus der gesamten Klosteranlage nach der Soester Fehde (1447) dorthin gelangte, kann nicht mehr mit Sicherheit entschieden werden.

Der Bericht des Peter Cornelius bewirkte eine Überführung der Tafelbilder aus der Walburgiskirche in die Wiesenkirche in Soest. Daß die dort abgestellten Gemälde nicht gerade die günstigsten konservatorischen Bedingungen hatten, beweist ein Bericht des Gustav Friedrich Waagen aus dem Jahre 1833/34: „Zu Soest werden seit einigen Jahren mehrere Gemälde aus der Kirche des vormaligen Klosters der heil. Walburg in der Kirche Maria ad pratum aufbewahrt, welche zu den merkwürdigsten gehören, die mir in Westphalen vorgekommen sind. Das eine derselben, in der Mitte der segnende Christus, zu dessen Seiten Johannes der Täufer, Nicolaus, die heil. Walburg und eine andere Heilige, ist das älteste Staffelei-Gemälde, so mir je in Deutschland vorgekommen, indem es nach Auffassung und Technik spätestens aus der ersten Hälfte des 13^{ten} Jahrhunderts herrührt ... Noch vor zwei Jahren waren diese Denkmale ganz erhalten, nachdem es aber im vorigen Jahre vielfach darauf geregnet, sind sie mehr oder minder ruiniert. Besonders konnte ich jenes älteste Bild – ein wahres unicum – was am meisten gelitten, nicht ohne lebhaften Schmerz betrachten ...“ (Lit. 4, S. 375)

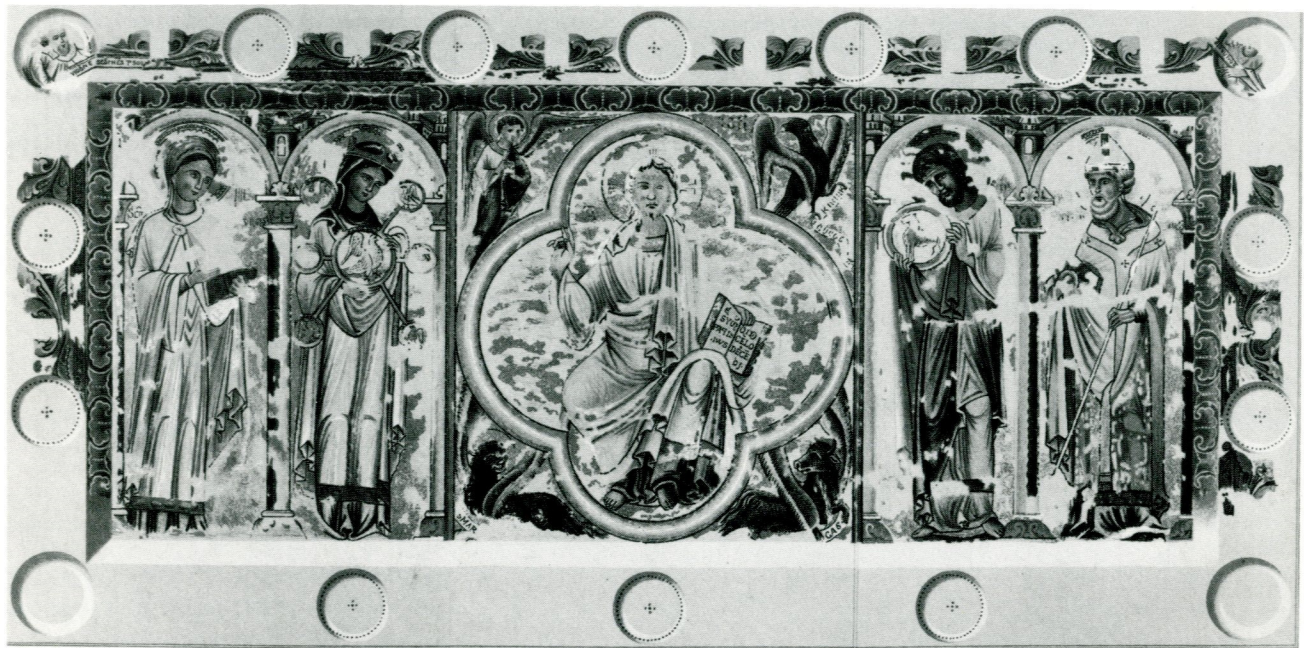
Noch im Jahre 1834 erhielt die Regierung in Arnberg von Berlin die Anweisung, die aus dem Walburgiskloster stammenden und in der Wiesenkirche abgestellten Tafelbilder dem Westfälischen Kunstverein in Münster zu überlassen. Dieser präsentierte sie dann in seinen recht bescheidenen Ausstellungsräumen im Stadtkeller an der Ecke Clemensstraße/Ludgerstraße in Münster.



1 Johann Anton Ramboux: Soester Antependium. Skizze, 1856 bis 1858. Köln, Wallraf-Richartz-Museum

Dort hat auch der Kölner Konservator Johann Anton Ramboux, irgendwann in dem Zeitraum von 1856–1858, das Soester Antependium gesehen und in seinem Skizzenbuch festgehalten (Abb. 1). Abweichend von der Abbildung in der Publikation des Freiherrn von Heereman Zuydwyk aus dem Jahre 1882 (Abb. 2) hat Ramboux in seiner Skizze 18 Medaillons auf dem Rahmen der Tafel wiedergegeben und oben und an den Seiten des Rahmens sichtbaren hellen Streifen könnten ursprünglich verzierte Klammern gesessen haben, die die Tafel vor dem Altar gehalten haben. Diese Befestigungsart ist vielleicht auch als Ursache für die asymmetrische Verteilung der Medaillons auf den horizontalen Rahmen der Tafel anzusehen. Sie waren wohl ursprünglich mit den Figuren der Zwölf Apostel gefüllt. Wenn die Medaillons ursprünglich mit Edelsteinen imitierendem Glasmaterial bedeckt gewesen wären, wäre eher eine Verteilung der unteren Medaillons in Entsprechung zu den oberen vorgenommen worden. Zudem akzentuieren die unteren drei Medaillons das Thema der Fürbitte am Throne Christi. Geschaffen wurde das Antependium um 1170, einige Jahre nach der Weihe der Klosterkirche. In der Malerei lassen sich sowohl Einflüsse von den Glasmalereien der Patrokli-Kirche in Soest als auch stilistische Berührungspunkte mit der Helmarshausener Buchmalerei feststellen. Unter dem Aspekt der Figurenbildung und Gewandbehandlung sind unmittelbar einsichtige Parallelen in den Fenstern von St. Patrokli zu finden. Die „expressiven“ Partien der vorderen Gewandsäume mit ihrem gezackten Kontur begegnen dagegen mit ganz auffälliger Ähnlichkeit in den Illuminationen aus Helmarshausen. Als ganz eigenständige Stilmerkmale der Soester Tafel sind die räumliche Einbindung der Figuren in den Goldgrund, die modellierende Kraft der Farbe und die weiche Faltenbildung

Bericht des Düsseldorfer Akademiedirektors Peter Cornelius war zu entnehmen, daß die Tafel noch im Jahre 1822 als Antependium den Altar der Nonnenempore schmückte. Auf den oben und an den Seiten des Rahmens sichtbaren hellen Streifen könnten ursprünglich verzierte Klammern gesessen haben, die die Tafel vor dem Altar gehalten haben. Diese Befestigungsart ist vielleicht auch als Ursache für die asymmetrische Verteilung der Medaillons auf den horizontalen Rahmen der Tafel anzusehen. Sie waren wohl ursprünglich mit den Figuren der Zwölf Apostel gefüllt. Wenn die Medaillons ursprünglich mit Edelsteinen imitierendem Glasmaterial bedeckt gewesen wären, wäre eher eine Verteilung der unteren Medaillons in Entsprechung zu den oberen vorgenommen worden. Zudem akzentuieren die unteren drei Medaillons das Thema der Fürbitte am Throne Christi. Geschaffen wurde das Antependium um 1170, einige Jahre nach der Weihe der Klosterkirche. In der Malerei lassen sich sowohl Einflüsse von den Glasmalereien der Patrokli-Kirche in Soest als auch stilistische Berührungspunkte mit der Helmarshausener Buchmalerei feststellen. Unter dem Aspekt der Figurenbildung und Gewandbehandlung sind unmittelbar einsichtige Parallelen in den Fenstern von St. Patrokli zu finden. Die „expressiven“ Partien der vorderen Gewandsäume mit ihrem gezackten Kontur begegnen dagegen mit ganz auffälliger Ähnlichkeit in den Illuminationen aus Helmarshausen. Als ganz eigenständige Stilmerkmale der Soester Tafel sind die räumliche Einbindung der Figuren in den Goldgrund, die modellierende Kraft der Farbe und die weiche Faltenbildung



2 P. Eberlein, 1881. Als Farbtafel in dem Buch von Clemens von Heereman (Lit. 2) abgebildet

der Gewänder zu werten, die sich den Bewegungen der Figuren anzupassen scheinen. Der feine Farbauftrag und das sichere Gefühl des Malers für Farbnuancen und Farbsymmetrien zeugen von seiner Kunstfertigkeit, „... und es tritt uns in dem Antependium, oder Frontale der Walburgiskirche das älteste Tafelgemälde von Bedeutung entgegen, welches die christliche Kunst im Abendlande aufzuweisen hat“ (Lit. 2, S. 6).

Rainer Brandl

Literatur:

1. *Wilhelm Lübke*: Die mittelalterliche Kunst in Westfalen nach den vorhandenen Denkmälern dargestellt. Leipzig 1853, S. 334–335. – 2. *Clemens Freiherr Heereman v. Zuydwyk*: Die älteste Tafelmalerei Westfalens. Beitrag zur Geschichte der altwestfälischen Kunst. Münster 1882, S. 11–43. – 3. *Alfred Stange*: Deutsche romanische Tafelmalerei. In: Münchner Jahrbuch für Bildende Kunst, N. F. Bd. 7 (1930), S. 125–181. – 4. *Paul Ortwin Rave*: Gustav Friedrich Waagens Reise durch Westfalen und seine Vorschläge für die Denkmalpflege aus dem Jahre 1834. In: Westfalen. Hefte für Geschichte, Kunst und Volkskunde, Bd. 19 (1934), S. 373–378. – 5. *Harald Seiler*: Die Anfänge der Kunstpflege in Westfalen. Ein Beitrag zur Wesensforschung des Biedermeier. Münster 1936 = Westfalen, Sonderheft 6, S. 51–57. – 6. *Harald Seiler*: Ein Gutachten Peter Cornelius' über säkularisierte Tafelbilder in Westfalen. In: Westfalen. Hefte für Geschichte, Kunst und Volkskunde, Bd. 22 (1937), S. 124–128. – 7. *Hubertus Schwartz*: Soest in seinen Denkmälern, Bd. 3., Soest 1957 = Soester wissenschaftliche Beiträge, Bd. 16, S. 136–155. –

8. *Hubert Schrader*: Die romanische Malerei. Ihre Maiestas. Köln 1963, S. 210–212. – 9. *Alfred Stange*: Kritisches Verzeichnis der deutschen Tafelbilder vor Dürer, Bd. 1: Köln, Niederrhein, Westfalen, Hamburg, Lübeck und Niedersachsen. München 1967, S. 131. – 10. *Ulf-Dietrich Korn*: Die romanische Farbverglasung von St. Patrokli in Soest. Münster 1967 = Westfalen, Sonderheft 13, S. 62–63. – 11. *Hildegard Rademacher-Chorus*: Maria mit den Sieben Gaben des Heiligen Geistes. Eine Bildschöpfung der zisterziensischen Mystik. In: Zeitschrift des deutschen Vereins für Kunstwissenschaft, Bd. 32 (1978), S. 30–45. – 12. *Roswitha Neu-Kock*: Das Walburgis-Antependium – Das älteste Tafelbild Deutschlands im Besitz des Westfälischen Kunstvereins. In: Westfalen. Hefte für Geschichte, Kunst und Volkskunde, Bd. 59 (1981), S. 113–125. – 13. *Géza Jászai*: Werke des Frühen und Hohen Mittelalters. 2. erw. Aufl. Münster 1989 = Bildhefte des Westfälischen Landesmuseums für Kunst und Kulturgeschichte 2, S. 23, 27. – 14. *Paul Pieper*: Die deutschen, niederländischen und italienischen Tafelbilder bis um 1530. 2. Aufl. Münster 1990 = Westfälisches Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte, Landschaftsverband Westfalen-Lippe, Bestandskatalog. Hrsg. von Klaus Bußmann, S. 21–38, Nr. 1. – 15. *Petra Zimmer*: Die Funktion des Altares auf der Nonnenempore. Beispiele zum Bildgebrauch in Frauenklöstern aus dem 13. bis 16. Jahrhundert. Phil. Diss. Köln 1990, S. 33–45, 264–267.

Westfälisches Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte
Domplatz 10, 4400 Münster

Fotos: Rudolf Wakonigg (Titelblatt); Wallraf-Richartz-Museum, Köln (Abb. 2)

Druck: Kleins Druck- und Verlagsanstalt, Lengerich

© Landschaftsverband Westfalen-Lippe